

VORWORT

Der zweite Band der die „Böhmischen Länder“ betreffenden Rezensionen und Bekanntmachungen, die in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz erschienen waren, bezieht sich u. a. auf Publikationen der Sprachwissenschaften, der Literatur und der Geschichte (und nicht zuletzt auch auf mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens), auf Bereiche also, die im Kontext der sogenannten tschechischen „nationalen Wiedergeburt“ von besonderer Bedeutung wurden. Bei diesen Rezensionen handelt es sich freilich in erster Linie nicht um eine „Innenansicht“ dieses Geschehens, d.h. um die Selbstrepräsentation dieser nationalen „Erweckung“ (Josef Jungmann wurde allerdings erst anlässlich der Wiederkehr seines hundertsten Geburtstags im Jahre 1873 ganz bewusst als „nationaler Erwecker“ gefeiert), sondern um eine „Außenansicht“, hier um den Blick aus dem Zentrum der Vielvölkermonarchie auf die kulturelle Entwicklung in einer der sogenannten „Peripherien“ des Reiches. Dabei ist vor allem auffallend und bemerkenswert, dass gleichsam „sine ira et studio“, d. h. ohne jedwede nationalideologische Voreingenommenheit, die vor allem erst seit 1848 zunehmen sollte, oder im Gegenteil, mit großer Sympathie und mit einer einfühlsamen Teilnahme über die vermehrte Aufmerksamkeit, die nun der Pflege der tschechischen Sprache und Geschichte zuteil wurde, eine interessierte Öffentlichkeit informiert wird. Man nimmt es als selbstverständlich hin, dass Böhmen ein zweisprachiges Land ist, und man räumt auch ohne weiteres ein, dass der tschechischsprachigen Bevölkerung in der Vergangenheit großes Unrecht und Leid zugefügt worden sei, wie ein Artikel aus dem Jahre 1820 explizit betont: *„Im siebzehnten Jahrhundert verlor Böhmen seine Selbständigkeit, wurde aus einem Reiche die Provinz eines großen Staates, und da nun die böhmische Sprache vollends [...] verdrängt, und [...] im Geschäftsgang und dem geselligen Leben aber die deutsche an ihre Stelle trat, so ist es natürlich, daß die Individualität Böhmens sich [...] verlor, und Literatur und Sprache nicht stehen blieb, sondern rückwärts schritt, und endlich unterging.“* (S. 21). Umso erfreulicher seien daher die jüngsten Bemü-

hungen, der Geschichte Böhmens und seiner landeseigenen Sprache, dem Tschechischen, wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Es entspricht dies einer Perspektive, die im Vormärz überwiegend oder eben auch im öffentlichen Bewusstsein verankert gewesen zu sein schien. Johann Wolfgang von Goethe, selbst Mitglied der Gesellschaft des Böhmisches Vaterländischen Museums, urteilte 1830 ähnlich, freilich nicht ohne die Zweisprachigkeit des Landes zu betonen, die eine große Bereicherung darstellen würde: *„Neben der böhmischen Sprache“*, heißt es da, *„besteht die deutsche jetzt als eine wirklich einheimische in Böhmen und hat im wissenschaftlichen und gebildeten Lebenskreise entschiedenes Übergewicht. [...] Allein die böhmische Sprache besteht auch ihrerseits in voller Kraft, und Bücher, Zeitschriften und Flugblätter für das Volk werden häufig in ihr gedruckt. Beide Sprachen vereinigend und vermittelnd, indem sie keine derselben verabsäumt, wirkt die Gesellschaft des vaterländischen Museums [...]“*¹ Goethes Plädoyer beschränkt sich freilich nicht allein auf die Zweisprachigkeit, er betont, zwar nicht ohne einem Missverständnis vorzubeugen, vor allem die gemeinsame Geschichte, ein gemeinsames kulturelles Gedächtnis, dem sich die Literaturen der beiden Sprachen verdanken: *„Denn wenn die böhmischen Dichter, selbst indem sie alten Mustern folgen, nicht umhin können, durch Sinnesart, Ausdrucksweise und Gedichtformen doch auch in heutiger Bildung Deutsche zu sein, so sind hinwider die deutschen Dichter in Böhmen durch entschiedene Neigung und stetes Zurückgehen zum Altnationalen ihrerseits recht eigentlich böhmisch.“*² Es handelt sich hier, mit anderen Worten, um zwei sich konkurrenzierende (verbale) Kommunikationsräume, die in der nonverbalen Kommunikation, d.h. vor allem in den gemeinsamen Erinnerungen, sich überlappen und nicht zuletzt in der Realität des Alltags – in den Jahrzehnte vor 1848 zumindest – nur schwer getrennt werden können. *„Zu Tscherna“* weiß ein Bericht typischer Weise zu vermelden, *„gehören zwei Dörfer, Deutsch-Rudoletz und Böhmisches-Rudoletz genannt, von denen als Merkwürdigkeit zu berichten ist, daß die Bewohner von Deutsch-Rudoletz durchaus Böhmen sind, während die Bevölkerung von Böhmisches-Rudoletz aus lauter Deutschen bestehen.“* (S. 31). Freilich ist das erstarkte Bemühen um die Hebung und um die

¹ Johann Wolfgang von Goethe, Monatsschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums, in: Ders., Sämtliche Werke Bd. 14: Schriften zur Literatur, Zürich–München: Artemis und DVA 1950, S. 572–597, hier S. 586.

² Goethe, Monatsschrift S. 594–595.

Pflege der tschechischen Sprache nicht ohne Spannungen und Konflikte abgelaufen. Ein indirektes Indiz dafür ist u. a. die bekannte Erbauungsrede „Über das Verhältniß der beiden Volksstämme in Böhmen“ von Bernard Bolzano aus dem Jahre 1816. Bolzano beschwört hier die Einheit des (böhmischen) Volkes, das in zwei „Stämme“ mit zwei Sprachen unterteilt wäre, denen auch zwei unterschiedliche Traditionen entsprächen, von denen jedoch die eine ein Bild der Unterdrückung biete und auch eine soziale Realität der Ungleichheit widerspiegele, nämlich eine deutschsprechende Oberschicht und eine marginalisierte tschechische Unterschicht. Dennoch gelte es, auf die prinzipielle Relativität von Sprache an sich und insbesondere von Sprachunterschieden hinzuweisen: *„Das erste ist“*, argumentiert Bolzano, *„daß wir den noch ganz ungebildeten Teil unseres Volkes, die Böhmischen sowohl als die Deutschen, über den Unterschied der Sprache gehörig aufklären. Wir müssen es diesen Unwissenden erklären, woher der Unterschied der Sprache auf unserem Erdenrunde komme: wir müssen ihnen zeigen, daß es ganz willkürlich sei, ob man die Dinge so oder anders bezeichne, daß man aus Mangel der Verabredung bei den verschiedenen Völkern der Erde notwendig auch auf verschiedene Bezeichnungen der Begriffe habe verfallen müssen; daß der auf diese Art entsprungene Unterschied der Sprache der allerunwesentlichste sei, der unter den Menschen wo immer stattfinden mag; daß es daher die größte Torheit sei, einen Menschen schon darum, weil er in einer anderen Sprache sich ausdrückt als wir, für etwas Besseres oder für etwas Schlechteres als uns selbst zu halten; daß es bei uns doch nur auf die Gewohnheit ankomme, ob wir gewisse Töne angenehm oder unangenehm, wohl- oder übelklingend finden; daß daher nichts natürlicher als die Erscheinung sei, wenn ein Jeder von uns die Töne seiner Muttersprache für die gefälligsten hält [...]“*³. Während die in diesem Bande versammelten Berichte doch überwiegend ein positives Bild der sprachlich-kulturellen Heterogenität Böhmens zeichnen und vor allem die Bemühungen um die tschechischspra-

³ Bernard Bolzano, Über das Zusammenleben mehrerer Völker in einem Lande [gekürzte Fassung], in: Eduard Winter, Die Sozial- und Ethnoethik Bernhard Bolzanos, Wien: ÖAW 1977, S. 80–89, hier S. 87. Vgl. den ganzen Text unter dem Titel „Über das Verhältniß der beiden Volksstämme in Böhmen“ in: Peter Demetz u. a. (Hrsg.), Tschechische Bibliothek. Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk. Ausgewählt, mit einer Einleitung und einem Nachwort versehen von Ludger Hagedorn, Stuttgart–München: DVA 2002, S. 249–302.

chige Literatur und Kultur positiv hervorheben, überwiegen freilich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem im politischen Diskurs, zunehmend kritische, nationalideologisch motivierte Argumentationen, die auf eine Separierung der unterschiedlichen Kommunikationsräume abzielen und in der böhmischen kulturellen „Semiosphäre“ (Jurij M. Lotman) die Grenzen, von denen diese durchsetzt ist, nur mehr als trennende Markierungen sehen und nicht mehr wahrhaben wollen, dass Grenzen stets auch hybride Verbindungslinien darstellen und daher immer von Zwei- oder Mehrsprachigkeit (in einem wörtlichen und übertragenen Sinne) geprägt sind.

Neben dem deutschsprachigen und tschechischsprachigen gewinnt im Verlaufe des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt auch ein jüdischer Kommunikationsraum, mit eigenen religiösen und kulturellen Traditionen, zunehmend an Bedeutung. Es sind folglich drei Kommunikationsräume, die sich nicht nur konkurrenzieren, sondern zu einer kreativen Symbiose verschmelzen können (man denke hier beispielsweise an die Prager deutsche Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts). Über das große Gewicht, das dieser Tatsache zugeschrieben werden kann, möchte ich abschließend an den deutschnational gesinnten „Böhmen“ Fritz Mauthner erinnern, der in seinen *Prager Jugendjahren* (1918) ausdrücklich darauf hinweist, dass er einerseits sein wissenschaftliches Interesse für die Sprache, andererseits seine Skepsis der Sprache gegenüber gerade dem Umstand zu verdanken habe, dass er in einem „mehrsprachigen“ Milieu aufgewachsen wäre: *„Ich habe vorhin darauf hingewiesen“*, schreibt Mauthner, *„daß ich als Jude im zweisprachigen Böhmen wie ‚prädestiniert‘ war (ich weiß besser als mancher Leser, wie dumm dieses Wort ist), der Sprache meine Aufmerksamkeit zuzuwenden; selbst der Hochmut, sich dem eigenen Lehrer im Gebrauche der Muttersprache überlegen zu fühlen, mochte früh zu mancher Beobachtung führen. Ich darf aber vielleicht ebensogut hier, wie an einer andern Stelle ein Leid klagen, ein Entbehren, das mich in meiner Jugend gequält hat und mich in meinem Alter zu quälen nicht ganz aufgehört hat. Jawohl, mein Sprachgewissen, meine Sprachkritik wurde geschärft dadurch, daß ich nicht nur Deutsch, sondern auch Tschechisch und Hebräisch als die Sprachen meiner ‚Vorfahren‘ zu betrachten, daß ich also die Leichen dreier Sprachen in meinen eigenen Worten mit mir herumzutragen hatte. Jawohl, ein Sprachphilosoph konnte unter solchen psychologischen Einflüssen heranwachsen.“*⁴

⁴ Fritz Mauthner, *Erinnerungen. Prager Jugendjahre*, München: Georg Müller 1918, S. 50–51.

Die Beobachtungen von Goethe, Bolzano, Fritz Mauthner, und auch die in diesem Bande präsentierten Texte könnten, abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Relevanz, nicht zuletzt auf die Bedeutung aufmerksam machen, die vor allem in einer sich globalisierenden, zunehmend von unterschiedlichen Kommunikationsräumen bestimmten Welt, der „Mehrsprachigkeit“ in einem wörtlichen und übertragenen Sinne zukommt, das heißt, der Akzeptanz von Differenzen, konkret, dem Respekt vor der „Sprache“ des Anderen.

Moritz Csáky

